

Essen und viel Herzlichkeit für nur einen Franken

Böttstein Die Abgabestelle «Hand und Herz» verteilt Esswaren an Notdürftige. Ein Besuch

VON BARBARA SCHERER

Eine junge Frau schiebt einen Kinderwagen entlang der Hauptstrasse um eine Hausecke, ein Mädchen hüpfte um sie herum. Vor einer blauen Tür stehen bereits einige Männer mit Zigaretten. Mit einem breiten Lächeln grüsst man sich. Drinnen sitzen vereinzelt Personen an den runden Klappstischen, vor ihnen stehen Kaffeetaschen und Teller mit Kuchenstücken drauf: «Hand und Herz» heisst das Angebot für Notdürftige und Sozialhilfebezügler in der Freien Evangelischen Gemeinde Unteres Aaretal.

Immer Montag und Freitag werden dort für einen Franken Lebensmittel verteilt. Im Eingangsbereich befindet sich zeitgleich eine Kaffeestube: Hier können sich die Leute austauschen und kennen lernen. «Viele Leute nutzen dieses Angebot und kommen schon früher», sagt Leiterin Jeannette Wüthrich.

Helfer sind gleichzeitig Kunden

Beliefert wird die «Hand und Herz»-Abgabestelle von der Schweizer Tafel. Diese sammelt überschüssige, einwandfreie Lebensmittel ein und verteilt sie gratis an soziale Institutionen. «Wir beziehen auch Esswaren direkt von Geschäften in der Region», erklärt Wüthrich. Kisten voller Brote, Gemüse und Früchte werden in die Abgabestelle getragen. Rund 30 ehrenamtliche Helfer arbeiten bei «Hand und Herz» mit. Die meisten von ihnen sind selbst Kunden. So auch der Kassier Jebbar Barsababni. Ursprünglich kommt der 32-Jährige aus dem Iran. Der studierte Mathematiker, wurde in seiner Heimat politisch verfolgt und lebt nun seit vier Jahren in der Schweiz. «Bei der Abgabestelle habe ich Freunde gefunden und viel Herzlichkeit erfahren», sagt Barsababni. «Jetzt möchte ich das zurückgeben können.» Deshalb hilft er als Buchhalter aus. «Alle Helfer bekommen ein Arbeitszeugnis von uns. Besonders Asylsuchende können damit bei der Jobsuche nachweisen, dass sie bereits gearbeitet haben», sagt Wüthrich. So gehören in den letzten Jahren immer mehr Asylsuchende zu den Stammkunden der Abgabestelle. Wobei die meisten von ihnen aus Eritrea und Afghanistan stammen, davon wohnen einige im kantonalen Asylzentrum Leuggern im Ortsteil Felsenau.

Doch nicht jeder mit einem schmalen Portemonnaie ist berechtigt, bei der Abgabestelle vorbeizuschauen. Die Sozialämter der umliegenden Gemeinden bestimmen, wer Anrecht auf eine Bezugskarte hat und wie viele Esswaren einem Haushalt zustehen. Einzelpersonen dürfen daher nicht gleich viele Produkte beziehen wie Familien. So werden durch «Hand und Herz» pro Woche über 150 Personen



Durch «Hand und Herz» werden pro Woche über 150 Personen mit Esswaren versorgt.

ALEX SPICHALE

mit Esswaren versorgt. Vor über vier Jahren wurde das Projekt ins Leben gerufen. «Die Idee war es, aus christlicher Nächstenliebe einen Beitrag für die Gesellschaft zu liefern», sagt Wüthrich.

«Es holt Leute aus der Isolation»

Damit alles geordnet zu- und hergeht, dürfen sich nicht alle gleichzeitig bedienen: In einer zufälligen Reihenfolge holen die Bezüger die Lebensmittel. Dafür mischt der Kassier Jebbar die Bezugskarten. Einen nach dem anderen ruft er dann nach vorne, während die anderen geduldig an ihren Tischen warten. Mit grossen Einkaufstaschen geht es in den Nebenraum, wo die Lebensmittel gestapelt sind.

Wer seine Tasche gefüllt hat, geht meist nicht gleich nach Hause. Gemeinsam wird noch Kaffee getrunken und geplaudert. «Das Programm hilft nicht nur beim Wocheneinkauf aus, es holt viele Leute auch aus der Isolation», sagt Wüthrich. Tatsächlich bestätigen einige der Besucher, dass sie durch die Abgabestelle Anschluss gefunden haben. Dabei trägt die Abgabestelle auch ihren Teil zur Integration bei. So lernen viele Asylsuchende ihre ersten deutschen Wörter hier. Das beginnt bereits im Kinderhort, den die Abgabestelle



«Die Idee war es, einen Beitrag für die Gesellschaft zu liefern.»

Jeannette Wüthrich
Leiterin «Hand und Herz»

anbietet: Während die Eltern in Ruhe ihren Kaffee geniessen, können sich die Kinder austoben.

Dort hütet Anita Germann regelmässig. Die 66-Jährige nutzt seit einem Jahr das «Hand und Herz»-Angebot. «Mir reichte das Geld der Pension nirgendhin, und das, obwohl ich immer gearbeitet habe», erklärt Germann. Damit sie auch etwas zurückgeben kann, entschied sich die temperamentvolle Rentnerin, mitzuhelfen. Die Kinder kennen die Frau mit dem Kurzhaarschnitt bereits bestens. Bevor es an den Maltisch geht, ziehen die Knirpse die Schuhe aus. «Im ganzen Haus gelten Regeln, das ist auch gut so», sagt Germann, während sie Papier an die Kinder verteilt. Fast alle von ihnen sprechen zu Hause kein Deutsch, doch im Hort reden die Kinder Deutsch.

Obwohl die Abgabestelle in einer christlichen Gemeinde stattfindet, wird nicht missioniert. «Wir wollen für alle Menschen zugänglich sein und verhalten uns möglichst neutral», erklärt Wüthrich. Weihnachtsschmuck findet man deshalb keinen bei «Hand und Herz». Um 16 Uhr schliesst die Abgabestelle jeweils. Dann treten die Bezüger mit vollen Einkaufstüten und neuen Bekannten den Heimweg an.

➤ Grobs Advent

Die Geschichte vom Sinn des Lebens



Ein Investmentbanker stand in einem kleinen mexikanischen Fischerdorf am Pier und beobachtete, wie ein kleines Fischerboot mit einem Fischer an Bord anlegte. Er hatte einige riesige Thunfische geladen. Der Banker gratulierte dem Mexikaner zu seinem prächtigen Fang und fragte, wie lange er dazu gebraucht hätte. Der Mexikaner antwortete: «Ein paar Stunden nur, nicht lange.» Daraufhin fragte der Banker, warum er denn nicht länger auf See geblieben sei, um noch mehr zu fangen. Der Mexikaner sagte, die Fische, reichten ihm, um seine Familie die nächsten Tage zu versorgen. Der Banker wiederum fragte: «Aber was tun Sie dann mit dem Rest des Tages?» Der Fischer erklärte ihm: «Ich schlafe morgens aus, gehe ein bisschen fischen; spiele mit meinen Kindern, mache mit meiner Frau Maria nach dem Mittagessen eine Siesta, gehe ins Dorf spazieren, trinke dort ein Gläschen Wein und spiele Gitarre mit meinen Freunden. Sie sehen ich habe ein ausgefülltes Leben.» Der Banker erklärte: «Ich bin ein Harvard-Absolvent und könnte ihnen ein bisschen helfen. Sie sollten mehr Zeit mit Fischen verbringen und von dem Erlös ein grösseres Boot kaufen. Mit dem Erlös hiervon könnten sie mehrere Boote kaufen, bis sie eine ganze Flotte haben. Statt den Fang an einen Händler zu verkaufen, könnten sie direkt eine Fischfabrik beliefern und schliesslich eine eigene Fischverarbeitungsfabrik eröffnen. Sie könnten Produktion, Verarbeitung und Vertrieb selbst kontrollieren. Sie könnten dann dieses kleine Fischerdorf verlassen und nach Mexico City; Los Angeles oder sogar New York City umziehen, von wo aus sie dann ihr florierendes Geschäft leiten.» Der Mexikaner fragte: «Und wie lange wird dies alles dauern?» Der Banker antwortete: «So etwa 15 bis 20 Jahre.» Da fragte der Mexikaner: «Und was passiert dann?» Der Banker lachte und sagte: «Dann kommt das Beste. Wenn die Zeit reif ist, könnten Sie mit Ihrem Unternehmen an die Börse gehen; Ihre Unternehmensteile verkaufen und sehr reich werden. Sie könnten Millionen verdienen.» Der Mexikaner sagte: «Millionen. Und dann?» Der Banker erwiderte: «Dann könnten Sie aufhören zu arbeiten. Sie könnten in ein kleines Fischerdorf an der Küste ziehen, morgens lange ausschlafen, fischen gehen, mit ihren Kindern spielen, eine Siesta mit ihrer Frau machen, in das Dorf spazieren, am Abend ein Gläschen Wein geniessen und mit ihren Freunden Gitarre spielen.»

Ein reicher Mann liegt auf dem Sterbebett. Er möchte sein Vermögen mit ins Grab nehmen. In seiner letzten Stunde lässt er seinen Arzt, seinen Anwalt und einen Pfarrer zu sich rufen. Jedem übergibt er 50 000 Franken und lässt sich versprechen, dass bei der Beerdigung alle drei das Geld in sein Grab legen. Bei der Beerdigung bricht der Pfarrer in Tränen aus: «Ich habe gesündigt. Habe nur 40 000 ins Kuvert gesteckt, den Rest für einen neuen Altar in unserer Kirche genommen. Darauf sagt der Arzt: «Ich muss zugeben, dass ich nur 30 000 Franken ins Grab geworfen habe. Unsere Klinik bräuchte dringend neue Geräte, dafür habe ich 20 000 Franken abgezweigt. Der Anwalt erwiderte nun: «Meine Herren, ich bin erschüttert! Habe selbstverständlich dem Verstorbenen über die volle Summe einen Check ins Grab gelegt.»

Fred Grob lebt mit Familie in Ehrendingen. Er ist Mitbegründer vom HOPE in Baden, Gefängnisseelsorger, Buchautor, Cartoonist. Er sammelt Witze und wertvolle Geschichten und erzählt diese gerne weiter.

Jazz tanken für die anstehenden Festtage

Baden Das Daniel Schenker Quintett präsentierte im «Isebähnli» eindrücklich sein weites Stil-Spektrum.

VON JÜRIG BLUNSCHI

Zum letzten Mal im zu Ende gehenden Jahr lud der Verein Jazz in Baden zu einem monatlichen Modern-Jazz-Konzert: Im Stadtbistro Isebähnli, der Heimstätte des Vereins, gastierte das Daniel Schenker Quintett. Und wie um für die Festtage noch etwas Jazz zu tanken, bei grossem Publikumsinteresse.

Diese Schenker-Gruppe ist beinahe schon eine nationale «All Star»-Formation, bestehend aus dem Stamm-Quartett Daniel Schenker (Trompete, Flügelhorn), Stefan Aeby (Piano), Dominique Girod (Bass) und Elmar Frey (Schlagzeug). Als Gastsoлист wirkte Nathanael



Bandleader Daniel Schenker (r.) und seine «All Star»-Formation. PETER HUNZIKER

Su (Altsaxofon). Der Grossteil der Kompositionen stammte von Daniel Schenker. So umfasste das Programm viele

Stücke im brasilianisch-südamerikanischen Flair, dazu getragene, ruhestiftende Balladen, ebenfalls schmetternde Bebop-Titel.

Dieses weite stilistische Spektrum gab ebenfalls allen Musiker Gelegenheit, ihre mannigfachen individuellen Ausdrucksfähigkeiten zu demonstrieren. Exemplarisch dafür Schlagzeuger Elmar Frey: In den «südamerikanischen» Kompositionen wählte man sich unter einem rauschenden Blätterdach, komplexe rhythmische Gebilde entstanden da, ein Vibrieren und Sirren allenthalben. Auf der anderen Seite genügte im Bebop-Stil ein einigermassen starres rhythmischen Gerüst. Dabei blieb vor allem ein Duett mit Bassist Girod in Erinnerung, ein packendes Hin und Her von satten Basslinien und umwerfend swingendem Besensspiel.

In beschaulichen Momenten schwieg das Schlagzeug, so bei nur vom Bass begleiteten Soli von Altsaxofon oder Piano. Interessanterweise ähnelten sich

die solistischen Spielweisen von Trompete/Flügelhorn, Altsaxofon und Piano weitgehend: in staccatohaften Kettenlinien aufgebaute Motive, viele im Gleichschritt aufeinanderfolgende Noten, wenige Ruhepunkte.

Viel solistischer Freiraum

Pianist Stefan Aeby war der wohl «ruhigste» Musiker des Quintetts, lieferte feine, scheue, oft eher angedeutete Begleitakkorde, spielte tief sinnige Soli, an einer Stelle gar in prallem barockem Kontrapunkt. Viel solistischen Freiraum genoss auch Bassist Dominique Girod, eigentlich der Dreh- und Angelpunkt des Quintetts. Saxofonist Nat Su gestaltete seine Soli mit leichtem Ton und in strengen, klar und ästhetisch anspruchsvoll geführten Melodiefüssen. Daniel Schenker erwies sich als der abgeklärte, seine Gruppe gut führende Leader, in angenehm wenig exzessiver Art, dafür mit viel Spielwitz und Geradlinigkeit seine Soli aufbauend.